

# Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 419.]

Mit der illustrirten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Telephon Nr. 419.]

Der Lübecker Volksbote, erscheint täglich Abends außer an Sonn- und Festtagen um 6 Uhr Vormittags und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 1,50. Monatlich 55 Pf. Postanweisung Nr. 4199. 9. Nachtrag.

Die Anzeigengebühren betragen für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg., für Veramtlungs-, Arbeits- und Wohnungsangelegenheiten nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 10.

Donnerstag, den 12. Januar 1899.

6. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

## Deutscher Reichstag.

(Original-Bericht des „Lübecker Volksboten“)

Berlin, den 10. Januar.

Aus dem Reichstage. Die erste Sitzung im neuen Jahre sah die Reichstags-Abgeordneten ziemlich zahlreich versammelt. Vorläufig scheint also im neugewählten Reichstag noch eine gewisse Arbeitsfreudigkeit vorhanden zu sein. Wie lange sie vorhalten wird, ist bei der Diätenlosigkeit gar nicht vorher zu sagen. Zur Berathung stand nach der Erledigung einiger Formalitäten die Interpellation wegen der Fleischnoth; der „angebliche“ Fleischnoth, wie in der von agrarischer Seite gestellten Interpellation zu lesen war. Es ist kein Zufall, daß das neue Jahr mit einem agrarischen Vorstoße eingeleitet worden ist. Agrarisch ist Trumpf auch im neugewählten Reichsparlament und der Vorsitzende des Bundes der Landwirthe hatte die Ehre, der erste Redner am ersten Sitzungstage im neuen Jahre zu sein. Herr v. Wangenheim, der Nachfolger des seligen „Vater Blöb“, ungelungen Angedenkens, präsentirte sich dem Hause von der Tribüne herab. Für einen Mann, der kein steuerfähiges Einkommen besitzt, war er auffallend gut gekleidet. Wie mag es nur mit den Schneiderrechnungen dieses armen Mannes bestellt sein. Wir wollen hoffen, daß sein Schneiderlein nicht ebenso vergeblich an die herrliche Thüre pocht, wie der Steuerbote des preussischen Staates. Freiherr von Wangenheim hielt eine große Rede, aber der parlamentarische Neuling machte nirgends Eindruck. Im Gegensatz zu dem verstorbenen Abg. von Blöb, der seine Plattheiten mit möglichst großer Frische vorzutragen pflegte, leidet sein jetziger Nachfolger an übergroßer Trockenheit, nur in der Plattheit wetteiferte der neue Bündler Hauptling mit dem alten. Seine parlamentarische Unerfahrenheit brachte ihn vollends um alle Wirkung, denn das weit-schichtige Bahlenmaterial, mit dem er fortgesetzt operirte, konnte schlechterdings niemand verdauen. Am Schlusse seiner Rede votirte er dem Landwirtschaftsminister für Preußen Dank im Namen der Bündler. Dieser Theil seiner Ausführungen klang wie ein Fallenlassen des Herrn von der Größen-Krenschlein, der Herrn v. Hammerstein bekanntlich in einem Briefe eine Null genannt hatte. Die Interpellation wurde vom Grafen Posadowsky beantwortet. Viel Worte, wenig Inhalt. Die Enquete hat eigentlich nichts ergeben. Natürlich existirt keine Fleischnoth — für die gut besoldeten Herren in der Regierung.

Aus dem Hause sprach dann der freisinnige Abgeord. Fischbeck, der das Interesse der Konsumenten wahrnahm; ihm folgte ein junger bairischer Pfaffe, Gerstenberger. Der Herr ist in Südbaiern gewöhnt und verdankt seine Wahl nur dem Liebäugeln mit dem bairischen Bauernbund. Er ist so agrarisch, wie ein preussischer Junker nur sein kann und erhielt deshalb auch lebhaften Beifall von unseren Ochsengrafen, während manche seiner Fraktionsgenossen wohl nur gute Miene zum bösen Spiel gemacht haben. Die Hauptrede der Regierung hielt der preussische Landwirtschaftsminister. Er redete den Agrariern, die er einst gemeingefährlich genannt hatte, heute völlig nach dem Munde, warf mit den bekannten Schlagworten von Nationalgefühl um sich, das der Deutsche auch der nationalen Schweinewirtschaft jederzeit bekunden soll. Die Linke griff er so heftig an, daß es wohl morgen noch zu recht heftigen Debatten kommen wird. Von unserer Fraktion sind die Genossen Stolle und Haase zum Wort gemeldet.

7. Sitzung, Mittags 2 Uhr.

Am Bundesrathstisch: Graf v. Posadowsky, Freiherr v. Hammerstein-Lortzen u. A. Präsident Graf von Ballestrem eröffnet die Sitzung mit Neujahrswünschen „für sämtliche Herren Kollegen“ und gedenkt dann des verstorbenen Abg. Dieckhoff, der bekanntlich das älteste Mitglied des Hauses war.

Das Haus erhebt sich zu Ehren des Verstorbenen von den Plätzen.

Die drei Präsidenten werden auf Antrag des Abg. v. Lepow per Akklamation definitiv zu Präsidenten für die Dauer der Session gewählt.

Ohne Debatte werden hierauf erledigt die erste Berathung des Gesetzentwurfs betr. die Kontrolle des Reichshaushalts des Bundeshaushalts von Elsaß-Lothringen und des Haushalts der Schutzgebiete für das Jahr 1898 und die Uebereinkunft zwischen Deutschland und den Niederlanden betr. die Ausdehnung der über

die gegenseitige Zulassung der in den Grenzgemeinden wohnhaften Metzger, Wandbäcker und Gebäcker zur Ausübung der Praxis unter dem 11. Dezember 1873 getroffenen Uebereinkunft auf Thüringen vom 23. Febr. 1898 in erster und zweiter Berathung. Es folgt die Berathung der Interpellation des Abg. Fehr v. Wangenheim (R.).

„Ich der Reichstagsler bereit, Auskunft über die Ergebnisse der Enquete zu ertheilen, die in verschiedenen Bundesstaaten über die angebliche Fleischnoth stattgefunden haben?“ Staatssekretär Graf v. Posadowsky erklärt sich Namens der Reichsregierung bereit, die Interpellation sofort zu beantworten.

Fehr v. Wangenheim (R.) begrüßte die Interpellation. Er bedauert, daß man die Fleischfrage zu einer parteipolitischen gemacht habe und will sie vollständig sachlich behandeln vom Standpunkt der landwirtschaftlichen Interessen. Er bestritt die Berechtigung der gegen die deutsche Landwirtschaft erhobenen Vorwürfe, daß sie nicht im Staube sei, selbst genügend Vieh zu produziren, daß die Grenze geöffnet werden müßte und daß die heimischen Landwirthe Fleischwäcker trieben. An der Hand ausländischen Zahlenmaterials sucht er nachzuweisen, daß der Konsum der Bevölkerung seit der vorletzten Viehzählung um 26 Rilo pro Kopf zugenommen habe. Zur Aufhebung der Grenzsperrung liege absolut keine Nothwendigkeit vor, die sich schon wegen der Seuchengefahr verbiete. Der Konsum des Fleischwäcker sei schon deshalb unhaltbar, weil die Preise für die meisten Viehkategorien thatsächlich gestiegen sind. Seien die Fleischpreise trotzdem höher, so habe der Zwischenhandel schuld. Am Schlusse seiner Rede spricht v. Wangenheim der jetzigen Regierung dafür Dank aus, daß sie jetzt mehr wie früher das Interesse der Landwirtschaft wahrnehme, besonders gebühre dieser Dank dem Landwirtschaftsminister von Hammerstein (Rechts links): Der Herr v. Hammerstein. Weil außer jedem Zweifel klar gestellt sein sollte, daß die heimische Landwirtschaft auch bei geöfneten Grenzen die Fleischversorgung im vollen Umfang übernehmen könne, habe die konservative Partei die Interpellation an die Reichsregierung gerichtet. (Lebhafter Beifall rechts.)

Staatssekretär Graf v. Posadowsky: In der Presse wie in Petitionen ist die Fleischversorgung als eine schwierige, die Volksernährung als eine ungenügende hingestellt worden, auch amtliche Berichte ließen eine gewisse Steigerung der Vieh- und Fleischpreise erkennen. Deshalb ist von der Regierung ein Enquete veranlaßt worden. Ich gebe Ihnen jetzt den allgemeinen Eindruck derselben: Die Preise für Rindfleisch sind in den letzten Jahren in den meisten Gegenden abgenommen, in anderen Gegenden dagegen stabil geblieben oder sogar gestiegen. (Hört, hört! rechts.) So ist z. B. der Preis für Rindfleisch in Berlin, Breslau, München und Stralsund im November 1898 niedriger gewesen, als im Jahre 1897. (Hört, hört! rechts.) Der Fleischbedarf ist nun unzweifelhaft absolut wie relativ gestiegen. Es hängt das zusammen mit dem Wachstum der städtischen Bevölkerung, der Wohlhabenheit derselben, der Steigerung der Industrie- (ohne) allerdings wird aus einzelnen Städten ein Rückgang in der Zahl der Schweineachtungen gemeldet, dafür aber ist die Schlachtung von Rindern und Hammeln gestiegen und hat namentlich der Verbrauch von ausländischem Fleisch zugenommen. Vereinzelt wird auch eine Zunahme in der Schlachtung von Pferden gemeldet, die procentual in den einzelnen Städten recht erheblich (Hört, hört! links und bei den Sozialdemokraten) aber procentual zu dem gesammten Fleischbedarf der deutschen Bevölkerung verschwindend klein ist. Fast allgemein ist dagegen eine erhebliche Zunahme der Ziegen- und Schweinezucht konstatiert. Die günstige Marktsituation ist ein Anreiz zur Vermehrung der Schweinehaltungen, daher wird sich nach den Berichten auch nur in Baden, das eine schlechte Marktsituation gehabt hat, die Schweineproduktion in nächster Zeit nicht steigern. Von allen Seiten wird auch hervorgehoben, daß die Stäubigkeit der Viehsperre die Voraussetzung für die günstige Entwicklung der deutschen Viehproduktion ist. (Hört, hört! rechts.) Auf den Viehmärkten herrscht nach den amtlichen Berichten Gleichgewicht zwischen Angebot und Nachfrage, mehrfach übersteigt sogar das Angebot die Nachfrage. Ueber die Bildung von Händlervereinen zur Beeinflussung der Viehsperre liegen genaue Meldungen nicht vor, nur in einzelnen Gegenden haben einzelne Händler mit einander ein Abkommen getroffen, einander nicht in's Wehge zu kommen. (Hört, hört!) Sie kaufen bei sehr hohem Angebot das Vieh von den Landwirthen zu sehr niedrigen Preisen auf und halten es dann so lange zurück, bis die geeignete Marktsituation zu günstigem Verkauf sich ergeben hat. (Hört, hört!) Ausgesprochen kann man wohl sagen, daß von einer wirklichen Fleischnoth keine Rede sein kann. In einer Begünstigung des Auslands liegt daher für uns kein Anlaß vor. (Bravo! rechts!) Die Nothwendigkeit der Abwehrmaßregeln wird von denen bestritten, die nicht genügend informiert sind. So weist der Berliner Magistrat in einer Petition darauf hin, daß die Niederlande jetzt seuchenfrei sind, während gleichzeitig amtlich die große Zahl der dort vorkommenden Fälle von Maul- und Klauenseuche publizirt wird. Die Regierung ist von der Nothwendigkeit der Grenzsperrung überzeugt; und ich will mit dem Wunsche schließen, daß die deutsche Landwirtschaft das hohe Ziel, das sie sich gesetzt, den Fleischbedarf des gesammten Volkes zu decken, in beständiger Höhe erreichen wird. (Lebhafter Beifall rechts.)

Das Haus tritt sodann in eine Besprechung der Interpellation ein.

Fischbeck (Frl. B.): Ueberhaupt hat die Interpellation ganz anders gelaute; und wer sie in jener Gestalt vertreten wollte, dem steht es schlecht an, sich über die parteipolitische Behandlung dieser Frage zu beschweren, denn jene Interpellation war der Ausfluß des allerengherzigsten Interessenstandpunktes. (Sehr richtig! links. Unruhe rechts.) Von einem Verbot der russischen Schweine-einfuhr, wie es die eragierten Agrarier wollen, kann keine Rede sein. Das verhindern schon die Verträge mit dem Ausland. Der Landwirtschaftsminister v. Hammerstein, dem ja Herr v. Wangenheim nicht die Eigenschaften zuschreibt, die ihm Herr v. d. Groeben zuerkannt (Unruhe rechts), hat im Abgeordnetenrath selber hervorgehoben, daß in Rußland die Schweine sorgfältig untersucht werden, die über die

Grenze kommen. Es sind eben nicht allgemeine veterinär-polizeiliche Gründe, die bei der Handhabung der Viehsperre entscheiden; man will lediglich im Interesse der Sperrung die Fleischpreise heben. Was nützen uns die Zahlen des Herrn von Wangenheim, wenn von allen Städten übereinstimmend gemeldet wird, daß das Fleischtheater geworden ist. Die Statistik des Herrn von Wangenheim kann uns nicht überzeugen, denn noch andere Sachverständige haben unzweifelhaft nachgewiesen, daß die Vermehrung des Viehstandes mit der Vermehrung der Bevölkerung nicht gerade entfernt gleichen Schritt hält. In Rothenberg hat die Genossenschaft der Landwirthe ein Viehstall an ihre Kunden verpachtet, in welchem es heißt: „In Anbetracht der anhaltend hohen Fleischpreise sind wir gezwungen, auch mit untern Fleischpreisen etwas in die Höhe zu gehen.“ (Hört, hört! links.) Selbst in agrarischen Blättern ist hier und da von einer Fleischnoth gesprochen worden. Der Unterschied der Fleischpreise diesseits und jenseits der Grenze ist ein geradezu enormer. Die Verhandlungen werden der Regierung hoffentlich die Nothwendigkeit klar machen, den Ansprüchen der ärmeren Bevölkerung auf Fleischkonsum mehr als bisher Rechnung zu tragen. (Beifall links.)

Gerstenberger (Centr.): Der kleine Bauer ist auf hohe Fleischpreise angewiesen. Das hat man selbst von freihändlerischer Seite bei Berathung der Getreidezölle zugegeben. Von einem Viehmangel ist gar keine Rede, die kleinen Bauern haben alle auf Vermehrung des Viehbestandes Sorgfalt gelegt. Die Nachfrage ist aber hinter dem Angebot zurückgeblieben. Daß die Preise für Schweine bedeutend in die Höhe gegangen aber auch bald wieder gefallen sind, erkläre ich mir damit, daß besonders die jüdischen Viehhändler ihre Hand beim Schweinehandel weniger im Spiele haben. (Große Heiterkeit rechts.) Wo die Militärverwaltung ihr Vieh direkt vom Produzenten bezieht, wird sie nicht mehr als in den Vorjahren zu bezahlen gehabt haben, aber der Zwischenhandel bewirkt, daß die Bauern jagen, sie kriegen nicht mehr für ihr Vieh und die Städter über die unerträglichen Fleischpreise klagen. Bei uns haben die 12 Stämme Israels das ganze Land unter sich vertheilt und halten an dem Händlern die Stadthire zu. (Große Heiterkeit rechts.) Der Staat sollte die Viehsicherungen unterstützen, damit die kleinen Schlächter das Vieh wieder selbstständig bei den Bauern kaufen können. Die Bauern müßten durch Darlehnskassen in die Lage versetzt werden, Vieh auf ihr Vieh vorzukaufweise zu erhalten. Geben Sie den Bauern auch Vereinfachung der Grenzsperrung keine Folge. Wir können den Arbeitern ihre Lohnsteigerung von Herzen aber auf die Kleinbauern muß auch Rücksicht genommen werden. Aber wenn die Bauern verkrachen, dann ist es den Herren ganz egal. (Bravo! bravo! rechts, Heiterkeit links.)

Landwirtschaftsminister Fehr v. Hammerstein: Die heutige Debatte giebt mir erwünschte Veranlassung, auf einige Meinungen des Herrn Abg. Richter in seiner letzten Entrede zurückzukommen. Das unter Viehsperre gegen Seuchengefahr geschieht werden muß, darin ist der Reichstag hoffentlich einig. Die deutsche Regierung hat nicht eine sanitäre Maßregel ergriffen, die mit den Handelsverträgen unvereinbar wäre. Die Absicht, durch Sperren der Grenzen die Fleischpreise zu erhöhen, liegt der Regierung durchaus fern. Deutschland geht mit Sperrmaßnahmen und Quarantäneeinrichtungen viel weniger rigoros vor, als das Ausland (sehr richtig! rechts. Auf: leider! leider!). Aus der Vergangenheit soll man lernen; die Nebelsäue haben wir aus Amerika bekommen, etwas mehr Vorsicht hätte nichts geschadet. Ich denke, auch die Linke wird mir beistimmen, wenn ich sage, es ist besser, solchen Dingen rechtzeitig vorzubeugen, als dann theures Vergehens zu bezahlen. Der Seuchengefahr wegen können wir also die Grenzen nicht alle öffnen. Wir müssen es uns angelegen sein lassen, unseren Fleischbedarf aus eigenem Vieh zu decken. Daß dies möglich ist, hat der preussische Landwirtschaftsminister unzweifelhaft dargelegt und dem ist selbst von gegnerischer Seite nicht widersprochen worden. Bei der Bedeutung der Frage der Fleischversorgung ist es traurig, daß jede Maßnahme der Regierung zur Gelinderhaltung der deutschen Viehbestände abschällig kritisiert wird. Diese Presse wirkt nicht im nationalen Sinne und ich glaube, daß die Rede des Abg. Fischbeck besser in Amerika als im deutschen Reichstag angebracht gewesen wäre. (Sehr richtig, rechts, Widerspruch links.) In Oberloosen haben wir von zwei Weibern das kleinere wählen müssen und der wirklich vorhandenen Fleischnoth wegen, soweit es sich mit den sanitären Verhältnissen Rußlands wegen verting, die Grenze geöffnet. Die deutsche Regierung wird nach wie vor unter Wahrung der berechtigten Beziehungen zum Auslande ihre Vorkehrungen in sanitärer Beziehung streng aufrecht erhalten. (Lebh. Beifall rechts.)

Bundeskommissar Geheimrath Schröter legt die Interessen der Armeeverwaltung an der Hebung der heimischen Viehzucht dar. Hierauf wird die Sitzung vertagt. Persönlich verwahrt sich Abg. Fischbeck (Frl. B.) gegen den Vorwurf, die Geschäfte des Auslandes zu besorgen. Darin besteht gerade eine nationale Politik, daß man für die Interessen der Allgemeinheit sorgt.

Nächste Sitzung: Mittwoch 1 Uhr (Weiterberathung der Interpellation und Militärvorlage).

Schluß 6 Uhr.

## Politische Rundschau.

Deutschland.

Deutsche Justiz. Ein selbst in der Area der Majestätsbeleidigungs-Prozesse ganz außerordentliches Urtheil ist von dem Magdeburger Landgericht gefällt worden. Der Redakteur August Müller von der „Volksstimme“ ist wegen Majestätsbeleidigung und Beleidigung des Prinzen Eitel Fritz — unter Ermahnung einer früher schon gegen ihn verhängten Strafe von zehn Monaten — zu vier Jahren einen Monat Gefängniß verurtheilt worden!! Die Anklage richtete sich gegen eine kleine Erzählung des Blattes, in der eine Unterhaltung

eines Prinzen in Bagdad mit seinem Hofmeister und sodann mit dem Herrscher des Landes mitgeteilt wird. Das Gericht nahm an, daß die Erzählung deutsche Zustände behandelte und schwere Beleidigungen enthalte. Der Angeklagte war in der Lage, mehrere Zeugen vorzuführen, die ausstatten, daß er am Tage des Erscheinens der betreffenden Nummer des Blattes nicht in der Redaktion anwesend gewesen sei. Trotzdem hielt ihn damals das Gericht für verantwortlich. Es ist für uns kein Zweifel: Ein Unschuldiger ist verurteilt worden. Aber wenn auch das Gericht ihn nach bester Überzeugung für schuldig halten mochte, so ist das Maß der Strafe doch ein so ungeheuerliches, wie man es selbst in der Stadt, wo der Klassenkampf zwischen Proletariat und Kapitalistenklasse so heftig tobt, nicht hätte fassen sollen, wie man es selbst nicht hätte erwarten sollen von einem Gerichtspräsidenten, der, wie der Landgerichtsrath Fromme — der die Verhandlung leitete — wegen seiner gegen die Sozialdemokratie gerichteten Bemerkungen im offenen Gerichtssaal mehrfach von sozialdemokratischen Parteigenossen als Richter abgelehnt worden ist. Fast vier Jahre Gefängnis wegen einer Beleidigung des Kaisers und eines Prinzen. Durch das Magdeburger Urtheil ist bewiesen, daß die Reaktion in deutschen Landen bereits die höchsten Höhen zu erklimmen verstanden hat.

Die fonderbare Geschichte mit dem angeblichen Antrag des Centrums auf Verkürzung des Gehalts des Staatssekretärs Grafen Posadowsky ist noch nicht aufgeklärt. Dr. Lieber theilt die „Germania“ mit, ihm sei von dem ihm zugeschriebenen Antrage nicht das Geringste bekannt, auch liege zu einem solchen Antrage entfernt kein Anlaß vor. Das Berliner Centrumsblatt, die „Germania“ erklärt, daß sie die erste Nachricht über den angeblichen Antrag Lieber der „Voss. Ztg.“ entnommen habe. Die „Voss. Ztg.“ erwidert, daß früher als die „Voss. Ztg.“ die „Köln. Volksztg.“ die Nachricht veröffentlicht habe. Die „Köln. Volksztg.“ wiederum bezeichnet die ganze Geschichte als eine Erfindung und nicht einmal eine geistreiche. Woher diese Nachricht stamme, meint die „Köln. Volksztg.“ bedürfe noch der Erklärung. Zugleich erklärt das Kölner ultramoutane Blatt: „In einem solchen Vorstoß gegen den gegenwärtigen Staatssekretär des Innern liegt zur Zeit nicht der mindeste Anlaß vor.“ — Angesichts dieser Äußerungen einer Regierungsbegeisterung, die selbst an einem Posadowsky nicht das Mindeste auszusagen hat, möchten wir fast dem Centrum einen Kulturkompromitt wünschlen.

Der bergpolizeiliche Aufsichtsdienst. Bekanntlich hat die Regierung im verflossenen Sommer sich in Rücksicht auf die vielen Grubenkatastrophen und die dadurch lebhaft erregte öffentliche Meinung genöthigt gesehen, sich mit der Frage der Ausgestaltung des bergpolizeilichen Aufsichtsdienstes zu beschäftigen, der die Sicherheit der Baue, des Lebens und der Gesundheit der Bergarbeiter zu überwachen hat. Mit dieser unmittelbaren Staatsaufsicht sind gegenwärtig 65 Bergrevierbeamte betraut; diesen gebachte die Gewerbeverwaltung Revisorenbeamte beigegeben, die im praktischen Dienste erprobt sind. Dem Berechnen der „Nat. Kor.“ nach sind in dem nächstjährigen Staatshaushalt 50 solcher Beamtenstellen zum ersten Mal ausgebracht. Darüber, daß die Regierung geneigt ist, der berechtigten Forderung der Bergarbeiter, betreffend Hinzuziehung der Arbeiter zum Aufsichtsdienste, Nachtrag zu tragen, verläutet nicht. Die Grubenbarone scheinen mit ihrer diesbezüglichen Gegenvorstellung den Sieg davon getragen zu haben.

Erhöhe für die Mißhandlung des Vater Stenz. Für die dem Missionar Vater Stenz Ende November v. J. von Chinesen zugefügten Mißhandlungen ist, wie die „Germania“ hört, sofort nach dem Bekanntwerden der That auf telegraphische Anordnung aus Berlin von der deutschen Botschaft in Peking Genugthuung beim Jungli-Damen gefordert worden. Die chinesische Regierung gab ihrem aufrichtigen Bedauern über das Vorgefallene Ausdruck und bewilligte ohne Zögern die deutschen Forderungen: amtliche Wiederzuführung des Missionars, Unterstüzung bei Errichtung einer Missionsstation am Thatort und strenge Bestrafung der Schuldigen. Außerdem wurde zwischen dem Vorstand der deutschen katholischen Mission und den beteiligten chinesischen Behörden über weitere Entschädigungen ein Einvernehmen erzielt. Die Vorschriften zur Verhütung einer Wiederholung solcher Vorkommnisse sind der chinesischen Bevölkerung auf's Neue eingeschärft worden. — Von der Bedeutung einer neuen Wucht scheint nicht die Rede gewesen zu sein.

In dem Disziplinarverfahren gegen den Postkassierer Wolf in Braunschweig, der vom Landgericht zu Hannover zur Strafverbüßung und Kürzung seines Gehalts um ein Achte verurtheilt wurde, weil er mit Sozialdemokraten an einem Diner gefessen hat, hat der als Staatsanwalt fungirende Oberlandesgerichtsrath Bach in Braunschweig jetzt Berufung gegen das erstinstanzliche Urtheil eingelegt. Ob es ihm vielleicht doch noch zu mild erscheint, womit das Gericht geglaubt hat, das „Verbrechen“ des Postkassierers Wolf sühnen zu müssen? Was fangen wir aber dann mit dem Oberlandesgerichtsrath Bach selbst an, so fragt unser Braunschweiger Partei-Organ, der — man höre und schaudere nicht — mit einem sozialdemokratischen Redakteur ganze zwei Monate unter einem Dache gewohnt hat?

Opiumhandel in Kiautschou. In der dem Reichstage zugegangenen Denkschrift über die Entwicklung von Kiautschou heißt es unter dem Titel „Steuern und Abgaben“ an erster Stelle:

Opium unterliegt einer Verbrauchsabgabe, die den von der chinesischen Regierung erhobenen tarifmäßigen Einkommensteuern entspricht. Das chinesische Zollamt in Tientsin verbietet die Steuer von dem in dem deutschen Gebiete verbrauchten Opium erheben und an das Gouvernement abfließen. Für Opiumhändler werden in Kiautschou besondere Gewerbescheine ausgegeben. Also die Einnahmen der neuesten deutschen Kolonie sollen vornehmlich auf die Einfuhr des Opiums, dieses verderblichsten Giftes beruhen, und zwar haben wir uns dafür die chinesische Wirtschaft zu einem Muster genommen. Deutschland stellt sich damit auf dem Standpunkt Englands, welches in dem bekannten Opiumkriege China gezwungen hat, seine Grenzen dem Opium zu öffnen. Die Haltung des deutschen Gouvernements wird in der Denkschrift damit begründet, daß ein Verbot der Einfuhr zum Schmuggel führen würde, und daß sich dann, außerhalb des Schutzgebietes, nicht an den Grenzen, Opiumhändler und Opiumhändler aufhalten, über welche der Gouverneur keinerlei Kontrolle ausüben könnte.

Wenn die Polizei in Kiautschou sich stark genug fühlt, die Opiumhändler unter „scharfe Beobachtung“ zu halten, dann sollte man doch meinen, daß die so vielfach vorausgesetzte Verwaltung auch im Stande wäre, den Opiumschmuggel zu unterdrücken.

In Afrika wird der Kartoffelschädel, in Kiautschou das Opium zugelassen; das ist deutscher „Civilisation“.

Die Folgen! In Leuthen (Oberschl.) ist die Tage der Kommunalbehörde die ministerielle Zustimmung zur Einführung einer Waarenhaussteuer zugegangen. Diese Waarensteuer richtet sich hauptsächlich gegen die dort ansässige Firma Gebel'scher Warenaufbewahrungsbüro, die jährlich dadurch zu einer Steuer von ca. 10 000 Mark veranlagt werden dürfte. „Der Confectionär“ hat sich nun an diese Firma mit der Frage gewendet, was diese in dieser Angelegenheit nunmehr zu thun gedanke. Darauf ist folgende, von den Gegnern der Waarenhausbesteuerung vorhergehende Antwort eingegangen:

Antwortliches Schreiben vom 7. Januar er. bewirken wir Ihnen, daß wir bereits behufs Vergrößerung unseres Leuthener Fabrikbetriebs Verbindungen angeknüpft haben; wir beabsichtigen, durch die Errichtung eines Waarenhauses, wie es in Schleien noch nicht besteht und worin wir alles nur Erdenkliche führen werden, unsere Arbeit zu vergrößern, so daß wir den Anfall unseres Verdienstes dadurch bedea.

Was dieselbe Behauptung, hat man in Frankreich mit der Waarenhaussteuer gemacht. Da das in den Unternehmungen stehende Kapital nicht einvertheilt werden sollte, hat man den Anlaß, die Vergrößerung der höheren Speise mehr heranzuwirtschaften. Den Schaden haben natürlich die mittleren und kleinen Geschäfte.

Kleine politische Nachrichten. Internationale Höflichkeit. Allgemein bemerkt wurde vor einigen Tagen ein Besuch, den der französische Volschaffter dem Kaiser in Potsdam machte. Am Sonntag stattete ihm der Kaiser dem französischen Volschaffter einen unerwarteten Gegenbesuch ab. Der Kaiser kam nachmittags um 6 Uhr aus Potsdam in Berlin an und besah sich vom Bahnhof aus sofort in die französische Botschaft, wo er vierzig Minuten verblieb. Solche Höflichkeit im Verkehr zwischen der französischen und der deutschen Regierung resp. dem deutschen Kaiser ist bisher seit dem Kriege kaum dagewesen und ist für die Bewerthung der offiziellen Beziehungen beider Länder immerhin beachtenswerth. — Die Einnahme der Mitglieder der Gewerkschaften, der Zu- und Abgang der Mitglieder, scheint jetzt allgemein vom Berliner Polizeipräsidium verlangt zu werden. In letzter Zeit haben viele Verbände, die bisher solche Angaben nicht machten, dahingehende Anfordernngen erhalten. — Ausweisungen russischer Arbeiter aus Berlin sollen thatsächlich in größerer Anzahl stattgefunden haben. Der „Vorwärts“ meldet verhört, daß sieb-zehn Ausweisungen russischer Staatsangehörigen angeordnet worden sind. Allerdings sind von den Ausgewiesenen bis jetzt bloß zwei abgereist, und die übrigen 15 sind noch in Berlin — mit dem Damoklesschwert über dem Haupt. Als Grund der Anweisungen soll ein Beamter angegeben haben, „die russischen Arbeiter machten den deutschen durch allzu billige Arbeit Konkurrenz“. Wer laßt da nicht? Warum zieht man denn zum Bahnhause ausländische Arbeiter herau mit Bewilligung des betr. Konsulats? — Unter den zwölf preussischen Oberpräsidenten befinden sich nur zwei bürgerliche, fünf Grafen, Fürsten, Uebliche; aus der Kristokratie kommen die Oberpräsidenten, die man nicht aus dem Vermischelten kann. — Das Protokoll der Karakorum-Konferenz — sagt die holländische „Politische Korrespondenz“ — hat die Unterthrift des englischen Delegirten nicht erhalten. Entsetzlich! Aber die Engländer sind nun einmal praktische Leute, und ein praktischer Mann legt seinen Namen nicht auf und unter die Unterthrift. — Der Minister des Innern, Freiherr von der Rede, hat die amtliche Mittheilung erlassen, daß der Kaiser den preussischen Landtag am 16. d. M., 11 Uhr Vormittags in Person eröffnen wird. — Wir haben jüngst ein agrarisches Jubiläum, daß in der „Welt am Montag“ von den Händen auf einem silbernen Rittergute gezeichnet wurde, wieder gegeben. Auf Anzuspaltung von laubhändlerischer Seite nennt das genannte Blatt jetzt auch den Namen des betreffenden Ortes: es ist das Dorf und Rittergut Cunern im Kreise Wohlau i. Schl. — Vor dem Reichsgericht in Leipzig steht voranschreitlich ein neuer Landesvertragsprozess bevor, welcher sich diesmal gegen den angeblichen Goldwaarenhändler Alfred Goldhauer, polnische Nationalität und zuletzt wohnhaft in Paris, richtet. — Der nationalliberale Reichstagsabgeordnete Freiherr Hent zu Herrnsheim ist, wie ein Montagsblatt meldet, zum Hofkammerjunker ernannt worden. Wie wohl! — Die Hühner abrästet Aus Sebastopol wird den „Times“ von einem Korrespondenten, der zwei Monate das europäische Ausland bereiste, gemeldet, daß in den dortigen Schiffswerften mit feierhafter Eile gearbeitet werde, daß die Zahl der im Oktober und November dem Heere und der Flotte einzureichenden Mannschaften die der früheren Jahre weit übersteige, daß ferner Verdrängungstruppen so schnell wie möglich nach dem fernem Osten gefandt und die Besatzungen an der russisch-türkischen Kaukasusgrenze fürzlich vermehrt worden seien. — Bryan, der letzte demokratische Präsidentschaftskandidat, hielt in Chicago am 7. Januar eine Rede, in der er sich gegen die Expansionspolitik (Weltpolitik) der Vereinigten Staaten aussprach. — Aus Ersparnisrücksichten beschloß die brasi-

lianische Regierung zwei Marine- und Armeereserve aufzuheben.

### Oesterreich-Ungarn.

Der Reichsrath ist auf den 17. Januar einberufen worden. Der § 14 hat beim Budget und Ausgleich seine Schuldigkeit gethan, die stillgelegte, zwecklose Parlamentarismaschinerie wird wieder aufgezogen. — Wie die „Oesterreichische Rundschau“ mittheilt, wurden förmliche Reservereoffiziere, welche wegen der Demonstrationen im November des Jahres 1897 in militärgerichtliche Untersuchung gezogen worden waren, verurtheilt, da sie die Standesbezeichnung durch regimätsfeindliche Strafenanhebungen, durch Abhängen antipatriotischer Lieber und durch den Ruf „Nieder mit Waden!“ verlegt hätten. — Die deutschen Bischöfe in Hohenbach-Tetschen und Umgebung haben beschlossen, das Bier aus der großen Brauerei des Ministerpräsidenten Grafen Thun zu boykottieren. Ebenso hat die Zeitung der tschechischen Sozialdemokraten in Prag durch ein Rundschreiben das Bier des städtischen Bürgerbräuhauses in Berrus gethan, weil der Brauereibesitzer ein Sozialdemokrat die städtischen Saalräume auf der Festinsel als Versammlungsorte verweigerte. Im Uebrigen veranstalteten dieser Tage unsere Parteigenossen in Oesterreich 32 Kollektivsammlungen mit der Tagesordnung: „Weg mit dem Zeitungstempel! Weg mit dem Kolportageverbot!“ In Oesterreich muß nämlich jedes Blatt, das einmal wöchentlich oder häufiger erscheint, von jedem Exemplar, das die Presse verläßt, einen Kreuzer Stempelgebühr entrichten. Was das heißt, kann am leichtesten klar gemacht werden, wenn wir anführen, daß die Wiener „Arbeiterzeitung“ im abgelaufenen Jahre nicht weniger als 90 000 Gulden, also etwa 135 000 Mark, an Stempel gezahlt hat. Der Stempel wird auch von den nichtverkauften, ja selbst von den konfizierten Exemplaren erhoben, der Staat macht bei Konfizierungen, die eine zweite Auflage nöthig machen, ein freies Stempelgeschäft. Begreiflicherweise werden arme und billige Blätter, vor allem die Arbeiterpresse, von dieser Plage am schwersten getroffen, während sie für die kapitalistische Presse einen kräftigen Schutz für ihre Monopolstellung bedeutet. So kommt es, daß die bürgerlichen Blätter den Zeitungstempel niemals ernstlich bekämpften und höchst vereinzelt ehrenhafter oder vielmehr schandenhafter ein Wort darüber verlieren. Die Sozialdemokraten müssen auch hier fast allem den Kampf führen, obwohl es sich gewiß nicht um eine spezifisch sozialdemokratische Forderung handelt.

### Frankreich.

Von der Bureaucratie. Es ist ja eine längst bekannte Thatsache, daß in Frankreich die Bureaucratie im wahrhaft erschreckender Weise florirt, weshalb die um die Zukunft des Landes besorgten aufgestandenen Männer als hauptsächlichste Reform die energische Beschränkung der „Parasiten des Budgets“ verlangen. Das „Journal“ giebt eine hübsche Probe dafür, bis zu welcher Höhe der Unverschorenheit sich die hiesigen Machthaber erheben, um für ihre Schlingel aus dem Staatsfiskus bezahlte Ämter und Posten zu schaffen. Es hat nämlich einen „Wald-Inspektor von Quessant“ zu entdecken vermocht. Quessant ist nun eine Klippeninsel im Brestkanal, die nur einige Hundert Schiffer und Fischer als Einwohner zählt. Will man der geschätzte Leser wissen, wie viel Bäume dieses Eiland enthält? Genau acht, fünf auf dem Kirchhof und drei im Garten des Pfarrers. Man kann sich also denken, welche verantwortungsvolle und schwierige Aufgabe dem „Inspektor“ zugefallen ist. Fügen wir übrigens zur Erklärung hinzu, daß dieser Posten jüngst von einem Minister geschaffen worden ist, um einen Dichter dafür zu belohnen, daß er die Verdienste des betreffenden Staatsmannes um die Kolonien in dem Publikum glücklicherweise unbekannt gebliebenen offiziellen Verzeichnisse. — Derartige Dekorationsposten giebt es auch diesseits der Vogesen.

### Belgien.

Brüssel. Den Blättern zufolge ist die Streitfrage zwischen der englischen und belgischen Regierung über den Titel von dem Schiedsrichter Desjardins zu Gunsten Belgiens erledigt worden. — Bekanntlich waren J. B. Van Tiller und Tom Mann aus Belgien ausgewiesen worden, als sie die belgische Seelente organieren wollten.

### Italien.

Ein neuer Krieg in Erythra (Afrika) scheint bevorzustehen. Das Kriegsministerium trifft Vorbereitungen, unverzüglich 20 000 Mann nach Erythra abschieben zu können, sobald der Gouverneur Verstärkungen fordern sollte. Weiter soll ein besonderer Kredit von 14 560 000 Lire für Einführung eines neuen Schnellfeuergeschützes von der Kammer gefordert werden.

### Ungarn.

Die Lage auf den Philippinen. Aguinaldo hat als Antwort auf die Proklamation des Generals Otis ein Manifest erlassen, in welchem er dagegen Einspruch erhebt, daß General Otis sich selbst als Militärgouverneur der Philippinen bezeichnet, und erklärt, daß er niemals sich damit einverstanden erklärt habe, die Souveränität der Amerikaner anzuerkennen. Aguinaldo sagt, in der Proklamation, welche General Merritt vor der Kapitulation der Spanier erlassen habe, sei ausdrücklich und feierlich erklärt worden, daß die amerikanischen Truppen nur gekommen seien, um die Philippiner zu befreien. Er protestire deshalb gegen das unberechtigte Eindringen



# Total-Ausverkauf

meiner noch in großer Auswahl vorräthigen

## Kravatten

wegen vollständiger Aufgabe dieses Artikels zu ganz enorm billigen Preisen!

**Diplomaten,** hell und dunkel, gemustert, 15, 25, 40 Pf. | **Regattes,** hell und dunkel gemustert, 15, 25, 35 Pf.  
**Kravatten,** breites Facon, 10, 15 Pf. | **Schleifen,** schwarz, 5, 10, 25 Pf.

Ferner sollen die zurückgesetzten Waaren aus sämtlichen Abtheilungen meiner Läger zu noch nie gekannten Preisen ausverkauft werden.

Nur so lange Vorrath:

<b>Tabletten,</b> schwarz lackirt, Stück 8 Pf.	<b>Emaill. Bratpfannen,</b> große, jetzt nur 45 Pf.	<b>Terrinen</b> mit Deckel von 20 Pf. an.
<b>Spirituskocher</b> jetzt nur 30 Pf.	<b>Petroleumkocher</b> jetzt von 125 Pf. an	<b>Tortenplatten</b> auf hohem Fuß v. 150 Pf. an.
<b>Kuchenformen</b> jetzt nur 8 Pf.	<b>Stiefelknechte</b> (Holz) jetzt nur 6 Pf.	<b>Bratenteller,</b> echt Porzellan, von 25 Pf. an.
<b>Emaill. Fischlöffel</b> jetzt nur 3 Pf.	<b>Fruchtschalen</b> (Glas) jetzt nur 35 Pf.	<b>Kartoffelschüssel,</b> echt Porzellan, 40 Pf. an.
<b>Emaill. Wasserkessel</b> jetzt nur 40, 75 Pf.	<b>Essig- u. Oelgestelle</b> jetzt nur 35 Pf.	<b>Vorrathstonnen,</b> blau bestmüsst, 25 Pf.
<b>Emaill. Durchschläge</b> 20 Ctm. 75 Pf.	<b>Bratenteller,</b> oval, jetzt nur 10 Pf.	<b>Kaffeekannen</b> von 20 Pf. an
<b>Emaill. Kaffeebecher,</b> große, jetzt nur 10 Pf.	<b>Bratenteller,</b> rund, jetzt nur 20 Pf.	und noch vieles Andere.

Marktkörbe in allen Größen zu ganz besonders auffallenden billigen Preisen.

Sämmtl. zurückgesetzte Waaren sind in meinem Lokal aufgestellt u. mit den denkbar billigsten Ausverkaufspreisen versehen.

Lübeck, Breitestrasse 33. **Riesen-Bazar** Lübeck, Breitestrasse 33.

### Grosse Auction!

Donnerstag den 12. Jan., Nachm. 2 1/2 Uhr  
 in der  
**14 Hundestrasse 14**  
 über 1 Sopha mit 4 Stühlen in grünem Blüsch-  
 bezug, 1 Hobelbank, 1 Hundewagen, 1 Sopha-  
 stisch, 1 Schreibstisch, 1 Decimal-Waage, 1  
 Tafelwaage mit Gewichte, 1 Coffeemühle, seidene  
 Schürze, freischwingende Uhren, emaillierte Thee-  
 tessel, Bettbezüge, Brauntuchen, Damen- und  
 Mädchen-Hüte, Normalwäsche, Buckelhosen,  
 Strümpfe, 1 großen Kupferkessel und vieles  
 nicht Genannte mehr.  
 Weitere Zusendungen werden erbeten Hundes-  
 trasse 14, Gasthof „Stadt Schleswig“.  
**J. C. B. Schmehl,**  
 Auctionator und Taxator.

### Versuch macht klug!

Herren-Sohlen u. Sohle von Mark 2,00  
 Damen- do. u. do. von do. 1,50  
 Mädch.- do. u. do. von do. 0,90  
 u. Knab.- do. u. do. von do. 0,90  
 Alle anderen Reparaturen billigst.  
 Jede Reparatur wird sofort ausgeführt.

### Deutsch-Amerikanische Schuhwaaren-Reparatur-Anstalt

**Königstr. 48**  
**Gefe Alter Schrauben.**

**Grummesser Doppeltümmel**  
 Flasche 60 Pfg.  
**E. S. Elers Nachfgr.,** Wahnstraße 40.

### Einladung zum Kappenfest

und Bockbier-Anstich  
 am Sonntag den 15. Januar 1899  
 im Lokale d. Hrn. Puls, Hundestr.  
 Anfang 7 Uhr.  
 Entree für Herren 60 Pfg., wofür eine  
 Kappe gratis. Damen frei.  
 Hierzu ladet freundlichst ein **Carl Puls.**

## Dampf-Bäckerei Hansa

Peterstrasse 1. **J. C. D. Junge.** Peterstrasse 1.  
 empfiehlt ihre Fabrikate zu folgenden Preisen:

**Schwarzbrot** zu 60 und 30 Pfg.  
**Korbichwarzbrot** zu 40 und 30 Pfg.  
**Gemengtes** zu 40 und 20 Pfg.  
**Feinbrot** zu 40, 30 und 20 Pfg.  
**Corinthenbrot** zu 40 und 20 Pfg.  
**Weizenbrot** zu 40 und 20 Pfg.

Die Verkaufsstellen befinden sich:  
 Breitestr. 22, Holstenstr. 19, Hüßstr. 26, sowie in der Peterstr. 1.  
 Fabrik: Peterstr. 1.

Außerdem sind sämtliche Brodsorten zu obestehenden Preisen zu haben bei Herren:  
**Schmachtel,** Mühlenstr. 42, **Uter,** Schwartauer Allee u. Kupferzawichestr. 10.  
 Hochachtungsvoll

**J. C. D. Junge.**

### Braun-Bier-Versand in Syphons.

Dem geehrten Publikum zur gefälligen Anzeige, daß ich die bisher von der Firma  
**A. Baumann** geführten **Bier-Syphons** käuflich übernommen habe und daß ich neben  
 dem Verlaufe von Braumbier auf Fässern auch Braumbier in Syphons mit 5 Lit. Inhalt  
 zum Preise von 75 Pfg. per Syphon frei ins Haus zum Versand gelangen lasse.  
 Das hochgeehrte Publikum, meine werthen Freunde und Gönner bitte ich, mein neues  
 Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen. Prompte Bedienung zusichernd  
 Hochachtungsvoll

**Adolf Osbahr, Brauereibesitzer**  
 Lübeck, Glockengießerstraße 87.

**Hansa-Halle.** Heute Donnerstag: **Freier Tanz.**  
**Familien-Fränzchen.** Garderobe:  
 Herren 15 Pfg.  
 Damen 10 Pfg.

### Verein für Gesundheitspflege und Naturheilkunde (arzneilose Heilmethode).

**Vortrag**  
 des Herrn **Adolf Damaschke,**  
 Mediziner aus Berlin,  
 am **Donnerstag d. 12. Jan. 1899**  
 Abends 8 1/2 Uhr,  
 im **Concerthaus Fünfhausen.**  
**Thema: Ueber Wissensbildung,**  
 ein Capitel aus der naturgemäßen  
 Erziehungslehre.  
 Eintrittskarten sind im Vorverkauf zu  
 50 Pfg. in der Buchhandlung des  
 Herrn **G. Weiland,** Königstraße 72,  
 an der Abendkasse zu 75 Pfg. zu haben.  
 Vereinsmitglieder und deren Ange-  
 hörige — § 3 a der Satzungen — haben  
 freien Eintritt.

### Öffentlicher Vortrag in der Capelle Königstr. 121

Donnerstag d. 12. Jan., Abds. 8 Uhr.  
**Thema: Werden die Todten auferstehen?**  
 Zutritt frei für Jedermann.

### Die letzten Vorstellungen, darum schnell zum Circus Variété

Nur noch bis Sonntag  
 der **samose 8. Spielplan.**  
 Alle Künstler mit neuem Repertoir.  
**Kalaberg als Sergeant Krause.**  
 Anfang des Concerts 7 1/2 Uhr.  
 Sämmtliche Billets verlieren mit dem  
 15. Januar ihre Gültigkeit.

### Stadttheater in Lübeck.

Donnerstag den 12. Januar.  
 Zweites Auftreten von Frä. A. Röber.  
**C A R M E N.**  
 Große Oper in 4 Akten von G. Bizet.

## Zweiter deutscher Seemanns-Kongress.

Hamburg.  
(Ester Verhandlungstag.)

Der zweite deutsche Seemanns-Kongress wurde Montag Vormittag 9 Uhr durch den Vorsitzenden der Agitations-Kommission, H. Hoffmann, im Elb-Pavillon eröffnet. Die Tagesordnung des Kongresses lautet: 1) Die Lage der Seeleute an Bord und an Land. Referent: A. Störmer; 2) Die Seemannsordnung. Referenten: W. Mehger und Th. Schwarz; 3) Das Koalitionsrecht. Referent: A. v. Hise; 4) Der Gerichtsstand der Seeleute. Referent: A. Hoffmann; 5) Der Arbeitsnachweis der Seeleute (Mittelvermittlung). Referent: B. Müller; 6) Die Arbeiter-Schutzvereine. Referent: H. Schmalfeldt; 7) Das Verhalten der Schiffleute nach einer rechtsgesetzlichen Kontrolle des Schiffmannes nach den Schiffe. Referent: B. Müller; 8) Die Seemanns-Verträge. Referent: B. Müller; 9) Die Internationalität der Seeleute. Referent: A. Störmer. Als Vertreter der Seeleute waren insgesamt 14 Delegierte aus Hamburg, Bremen, Bremerhaven, Flensburg, Kiel, Lübeck (H. v. Hise) und Stettin anwesend. Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion hatte die Reichstags-Abgeordneten W. Mehger und Th. Schwarz zu den Verhandlungen entsandt. Die General-Kommission der Gewerkschaft Deutschlands war durch Schath, der Verband der Hafenarbeiter Deutschlands durch M. Müller, die Maschinisten und Heizer Deutschlands durch Rischnick, Berlin vertreten.

Auf die Einladung der Agitationskommission waren ferner noch erschienen: der bekannte Sozialpolitiker Professor Löwentz, der Kapitän Klein, Verfasser verschiedener Schriften über die Verhältnisse im Seemannsleben. Der Verband der Seemaschinisten hat die Obermaschinenmeister Pawewski und Kumpf entsandt. Schließlich sind noch der Vorsitzende der Deutschen Seemannsmission Pastor August Klaffen, sowie der Seemannspastor W. Müller, Bremerhaven der Einladung gefolgt. Nicht gefolgt sind der Einladung die Deputation für Handel und Schifffahrt in Hamburg, die Vereine Hamburger Rheder, der Seeschiffer, der Seesteuerleute, der Stewards und eines Maschinistenvereins. Es wurde zunächst die Auserwahl vorgenommen. Hoffmann-Hamburg und Schmalfeldt-Bremerhaven wurden als Vorsitzende gewählt. Zu Schriftführern wurden Kohle-Bremen, v. Hise-Kiel und Baack-Flensburg gewählt. Hierauf wurde in die Tagesordnung eingetreten.

Störmer wies in seinem Referat über: „Die Lage bzw. die Ausbeutung der Seeleute an Bord und an Land“ darauf hin, daß der Schiffsbetrieb und mit diesem die Seeleute selber sich in den letzten Jahren gewaltig geändert haben. Früher entstammten die Seeleute aus der Bevölkerung der Küstendistrikte. Das ist jetzt aber keinesfalls mehr zutreffend. Schlaf- und Hungerkrankheiten haben seit Jahren — und sie thun es jetzt auch noch — in den Zeitungen des Auslandes verführerische Anzeigen erlassen, in denen sie das Leben auf See in den raffigsten Farben schilderten und jungen Leuten, die Lust hätten, zur See zu fahren, goldene Wege in Bezug auf ihre Zukunft vorspiegelten. Sehr viele inländische Familien sind auf solche Anzeigen hineingefallen und haben zu

ihrem und ihrer Kinder späterem größten Leidwesen ihre Söhne zur See entsandt. Die Schattenseiten des Seemannsberufes lernten die jungen Leute eben erst an Bord kennen. Daß der Seemannsberuf der gefährlichste aller Erwerbszweige sei, werde wohl von keinem genau informierten Menschen mehr angezweifelt. Kapitän Klenke habe ausgerechnet, daß auf 100 tödlich verlaufende Unfälle unter der Landbevölkerung 375 Todesfälle infolge Unfalls unter den Seeleuten kommen. Rheder besprach die Behandlung an Bord, Logis, Kost u. s. w. Störmer und Verri-verri seien oft vorkommende Seemanns-Krankheiten. Die Wissenschaft antwortete auf die Frage nach der Ursache dieser Krankheiten, daß sie durch den anhaltenden Genuß von Salzfleisch entstehen. Es sei unter den heutigen Verhältnissen aber doch präferiertes fettes Fleisch in genügender Menge zu erhalten. Auf den Schnelldampfern seien diese Krankheiten demnach unbekannt. Sodann führte der Rheder Beschwerde über die lange Arbeitszeit der Seeleute. Die durch den § 31 der jetzigen Seemannsordnung vorgeschriebene zehnstündige Arbeitszeit im Hafen werde sehr oft überschritten, ohne daß hierfür Entlohnung geleistet werde. Auf Urlaub, um auch einmal an Land gehen zu können, dürfe der Seemann in den allerwichtigsten Fällen auf den Dampfern der Küstenfahrt rechnen. Die Seeleute müßten, da nicht geschieht, das thun, was man allerdings als Berechnung hinzustellen beliebt, eine feste Logisunterkunft schaffen und sich selbst helfen. Rheder besprach die Prospektivität der großen Hamburger Dampfer-Linien und wies darauf hin, daß eine Herabsetzung der Seelohnen erfolgen könnte. In England erlösen die Matrosen 90 Mk. pro Monat; außerdem wird für die Kost 40 Mk. angelegt. Der Herabsetzer da, es nicht für nötig erachtet, den Lohn der Seeleute so festzusetzen, daß bei Verrechnung der Aufwendungen der wulstige Lohn zu Grunde gelegt werden kann. Rheder wandte sich dann dem Wissenschaftler zu und bemerkt, daß einem Seemann mit Praktikanten nicht gehalten werden könne. (Großer Beifall.)

Der Seemanns-Pastor W. Müller, Bremerhaven hat in eindringlichen Worten, die Seeleute möchten ihr Vorurteil gegen die Seemannsmission aufgeben.

Kohle-Bremen rügt die schlechten Wasser-Verhältnisse auf den Schiffen. Auch die verarbeitete Butter lasse vielfach zu wünschen übrig. Das Seemannsheim in Bremen florirt nicht; es hatte in einem Jahre 4500 Mk. Defizit.

Schwarz-Lübeck hat in England sehr gute Seemannsheime kennen gelernt. Die Mission sollte sich mehr an die Rheder als an die Seeleute wenden. Schuld an den schlechten Verhältnissen auf den Schiffen trägt meistens der Umstand, daß so viele unbefahrene Leute fahren.

W. Hise weist, daß in Kiel im letzten Jahre 14 alte Schiffe angesetzt sind, von denen sechs bereits verloren gegangen sind.

Eine recht interessante Mitteilung machte Schulz-Stettin. Die Kapitäne, führte er aus, drängen bei den Köchen förmlich darauf, miserablem Essen zu liefern und im Ausland schlechten Proviant einzukaufen. Wenn Schiffe von den Ostseehäfen nach Rußland fahren, so kaufen die Kapitäne dort das billigste Fleisch ein, und zwar in so großen Mengen, daß es nicht nur bis in den

Heimathhafen, sondern auch noch für neue Reisen nach Dänemark, Schweden und Norwegen reicht.

Am Schlußwort mit Störmer wirkungsvoll dem Pastor W. Müller entgegen. Weiter führte der Rheder noch aus: Es sei sehr wichtig, daß die Regierung für das Wohl der Seeleute Einrichtungen besonderer Art treffe. Es möge dabei nur darauf hingewiesen sein auf das Wirken des Beamten der Board of Trade in Hamburg, durch den herrliche Summen den englischen Seeleuten, die in Hamburg ankamen, erhalten blieben. Im Jahre 1897 habe der Beamte 90 000 Mk. nach England geschickt, im Jahre 1898 sogar 150 000 Mk. Das sei eine sehr nachsichtswürdige Einrichtung. (Verhülltes Bravo). Folgende Resolution, vom Referenten entgebragt, fand einstimmige Annahme:

Der 2. Deutsche Seemannskongress erklärt: In Anbetracht der oft erwähnten Thatlage, daß der Seemannsberuf in der Gesellschaft die erste Stelle einnimmt und demgegenüber sein Lohn als ein recht geringer bezeichnet werden muß; daß ferner die für den Seemann heute geltenden Gesetze keine schrankenlose Ausbeutung sowohl an Bord der Schiffe als auch an Land strafflos gestatten und ihm weit mehr Abkürzungen anfertigen als er verdienen kann;

in weiterer Hinsicht, daß diese Ausbeutung von einer großen Anzahl von Personen in der rücksichtslosesten Weise unter oft überhöhter Behauptung, mit sogar nachfolgender schwerer Verletzung, auch mittels thätlich angelegter Gewalt;

ist die Lage der Seeleute, speziell der niederen Chargen, als eine äusserst traurige und miserable zu bezeichnen und verdient daher seitens der Behörden die größtmögliche Beachtung und Kontrolle.

Ende der so schlecht gestellten und anderen Berufsgegenüber weit zurückgefallenen Seeleute ist es aber, auch selber dieser unheimlichwichtigen Ausbeutung gegenüber einen Kampf entgegenzusetzen und sich Hand anzulagen an die Verbesserung ihrer so trübenden Lage und da es nicht die Seemannsmission, die als Hilfsmittel „Beten und Singen“ verordnet, welche Beachtung verdient, sondern es ist der Seemannsverband, der es sich zur Aufgabe gestellt, dem seemannlichen Proletariat seine Menschenrechte zu erkämpfen, und dem daher beizutreten und für den unermüdet zu agitieren jedes einzelnen Schiffsmannes wahrlich höchste Pflicht ist.“ (Beifall)

(Fortsetzung folgt)

## Sozialer und Arbeiter-Leben.

Das Straffkonto der Arbeiterbewegung ist im Monat Dezember nach Zusammenstellung des Parteivorstandes wieder belastet worden mit insgesamt 3 Jahren Haft, 6 Jahren, 2 Monaten, 1 Woche und 1 Tag Gefängnis und 2720 Geldstrafe. Lübeck ist mit zwei Monaten verzeichnet.

Eine Konferenz der Sozialdemokratie von Neuf. a. D., die am 6. Januar in Greiz abgehalten wurde und die von 5—600 Parteigenossen besucht war, schloß mit allen gegen drei Stimmen den früheren Expedienten der „Neuf. Volkszeitung“, Schenderlein, aus der Partei aus. Er hatte die russische Partei durch üble Nachrede geschädigt, ferner ist er — im Gegensatz zu den Gepflogenheiten der Sozialdemokratie — bei seiner letzten Verurteilung zu einer fünfmonatigen Gefängnisstrafe um Begnadigung beim Fürsten eingekommen, die ihm auch gewährt wurde, nachdem er ca. drei Monate der Strafe verbüßt hatte.

Magdeburg. Infolge Beschlusses des Amtsgerichts sind in der Buchhandlung „Volksstimme“ Sonnabend früh, beschlagnahmt: 1 Kassabuch, 1 Hauptbuch, 1 Madde.

## Die Kinder der Excellenz.

Roman von Ernst von Wolzogen.

2. Fortsetzung.

(Nachdruck verboten.)

### Zweites Kapitel.

In welchem der alte Muz den Töchtern der Excellenz einen merkwürdigen jungen Mann vorstellt und Ihre Excellenz selbst beinahe in Ohnmacht fällt.

„Nun wie geht's, Fräulein Asta?“ fragte der alte Muz und lächelte der schönen Holländerin ermunternd zu.

Und des stolzen Mädchens dicke, dunkle Brauen zogen sich unwillig zusammen, als es dem beleibten, alten Freunde zuhörte. „Ich kann Dir nur sagen, es locht schon in mir. Alle fragen sie mich aus, wie nach einem auswendig gelernten Leitfaden. Ich weiß nicht, wie viele hundertmal ich schon gelogen habe, daß Mama zu leidend sei, um an der Gesellschaft teilzunehmen — und wenn mich jetzt noch einer fragt, ob ich die Sembraich schon gehört habe, dann fange ich, glaub' ich, vor Zorn an zu weinen. Mir ist nachgerade so zu Muthe. — Du hättest uns doch nicht hierherbringen sollen.“

„Aber, Kind — sei kein Kind!“ suchte sie der Major zu beruhigen. „Ihr müßt doch einmal wieder unter Menschen, ihr müßt doch — wie soll ich sagen? — nun ja: gesehen werden.“

„Ihr müßt doch heirathen — willst Du sagen,“ unterbrach ihn Asta kurzweg. „Gewiß, das weiß ich, das will ich auch. Ich soll ja — Charakter haben — haha! Ich habe mir vorgenommen, einen Mann zu bekommen, so fest wie nur der stärkste Männerwille sich vornehmen kann, eine bestimnte hohe Stellung zu erringen. Aber diesen Unglücks-menschen werdet ihr mir nicht so wie ihr meint, so mit — mit Zuhilfenahme der öffentlichen Wohlthätigkeit verschaffen!“ Das schöne Mädchen lachte wieder bitter auf; aber sie sah jetzt mit den warm gerötheten Wangen um so schöner aus.

„Wenn er Dich so sähe?“ rief der Major mit einer drohenden Geste der Bewunderung aus.

„Welcher Er? Hast Du vielleicht schon einen für mich ausgewählt?“

„Um! wer weiß!“ schmunzelte Muzell und drückte sein linkes Augenlid fest zu, indem er zugleich den herabhängenden rechten Schnurrbartzipfel in die Höhe pustete. Auf diese Weise pflegte er einen bedeutungsvollen Hintergedanken pantomimisch auszudrücken, und die Grimasse stand dem dicken Herrn so komisch zu Gesicht, daß Asta jedesmal darüber lachen mußte.

„Ich fürchte, Dinkel Muz, Du wirst wenig Glück mit ihm haben,“ versetzte Asta gutmüthig. „Du glaubst nicht, wie sad mir unsere ganze Herrenwelt heute wieder vorkommt, nachdem ich zwei Jahre lang nicht den Vorzug gehabt! Sie müßen sich durch Wissen und Talente unterscheiden, wie alle andere Menschen auch, aber uns Frauenzimmer gegenüber geben sie sich ordentlich Mühe, immer genau einer wie der andere zu erscheinen. Sie meinen vielleicht, weil wir die Uniformen lieben! Schade, daß es nicht Sitte ist bei diesen Herren, sich ihr notariell beglaubigtes Einkommen auf die Visitenkarte drucken zu lassen; dann gäb's doch einen Unterschied, an den man sich halten könnte!“

„Daß die Mama so etwas nicht hören — es möchte sie betrüben,“ sagte der Major ernst. Aber dann spielte gleich wieder sein listig ironisches Lächeln über die vollen, rothen Wangen, als er fortfuhr: „Ich wäre doch begierig, zu hören, wie so ein Mann für Dich beschaffen sein müßte.“

Und Asta erwiderte, ohne sich einen Augenblick zu bestimmen: „Wenn er sehr, sehr viel Geld hat, dann kann er meinetwegen horrent dumm sein, denn in diesem Falle würde ich meine freie Selbstherrlichkeit schon zu bewahren wissen. Will der Betreffende aber Geist haben, so bitte ich mir so viel aus, daß er mir imponirt, immer, unter allen Umständen, auch wenn er ein großer Tangenichts ist.“

„Und wie viel muß der mit dem imposanten Geist haben?“

„Natürlich reichlich genug zur standesgemäßen Lebensführung.“

„Standesgemäß? Hol's der Teufel, das verdammte Wort,“ brummte der alte Muz in seinen grauen Schnurrer: „Das hat schon schauerhaft genug aufgeräumt unter ehrlichen Eiern!“ Und lauter setzte er hinzu: „Deine Ideen kommen mir ganz amerikanisch vor, Miß Asta. Komisch genug für ein preussisches Generalsmädchen.“

„Ganz recht, Dinkel Muz,“ sagte sie mit lebhafter Erregung. „Seit ich aus eigener, trauriger Erfahrung weiß, was unser schöner Idealismus im Verein mit uralten Vorurtheilen für unglückliche Verhältnisse zu Stande bringt, seitdem bin ich als deutsche Romanheldin nicht mehr zu gebrauchen, und ich beneide die amerikanischen Damen aus voller Seele. Erzieht ihr uns zu Brunkfäden, dann müßt ihr auch dafür sorgen, daß wir auf einem entsprechenden soliden Sockel und in eine würdige Umgebung zu stehen können.“

Der alte Major lächelte so eigen vor sich hin: „Also ein Amerikaner — ein solider Sockel! Schön, gut, Kind, ich verschaffe Dir Deinen soliden Sockel! Paß 'mal auf — ich habe ihn Dir in meinem Gute zurecht, wie der Zauber-künstler einen Eierkuchen!“

Eine alte Dame, welche etwas Geficktes zu kaufen beabsichtigte, unterbrach das Gespräch und der Major zog sich mit einem ganz verbuzten Gesicht zurück. Als er wenige Schritte weiter seiner alten Freundin, der Excellenz, begegnete, schwenkte er übermüthig seinen besagten Zauberhut und raunte ihr zu: „Heute habe ich Glück, scheint's. Es kann noch toll genug heut kommen!“

Und ehe die überraschte Dame noch ein Wort der Bewunderung über diese wunderliche Anrede äußern konnte, war der alte Muz schon weit weg auf dem Weg nach dem Haupteingang, in dessen Nähe er sich nunmehr aufstellte, um mit der Miene eines alten Thorchreibers die Eintretenden zu mustern.

Frau von Berfen eilte nach Trudis Platz, um bei ihr

M. Gladbach, 9. Januar. In der Baumwollweberei Hellenball streiken sämtliche Arbeiter wegen Lohn-differenz.

In Krefeld nahm am Sonntag eine von nahezu 2000 Bürgern und Webern besuchte Versammlung eine Reso-lution an, in welcher der Arbeiter das Gewerbe-gericht als Einigungsamt bezüglich der schwebenden Lohnfreilagen in der Sammetbranche vor-schlagen.

Die Stadtverordneten-Versammlung in Kassel beschloß die Errichtung eines Arbeitsnachweises auf städtische Kosten und in städtischer Regie.

In der mechanischen Schuhfabrik von Wielener in Dleguiz sind Differenzen ausgebrochen. Bezug ist ferngehalten.

Krajan. Der hier versammelte sechste Kongreß der galizischen Sozialdemokraten sprach auf Antrag Dadozinski's den unter russischer und preussischem Joch leidenden Genossen seine Theilnahme aus. Weiter nahm der Kongreß eine Resolution an, in welcher die Wiederaufnahme, beziehungsweise die Fortsetzung des Kampfes gegen den Militarismus in verstärktem Maße erklärt wird.

Das Kind und sein Vater.

Kleine Chronik. Im Potsdamer Stadthofse patronisiren des Nachts Feuerwehrlente den Korridor entlang. Einige von ihnen konnten, wie der „Vossischen Zeitung“ von zuverlässiger Seite geschrieben wird, in der Nacht zum letzten Sonntag ihre Neugierde nicht benehmen und betreten einige Zimmer, um sie zu besichtigen. Da hörten sie plötzlich Schritte und schickten in ein anderes Zimmer, das zum Unglück das Schlaf-zimmer der Kaiserin war, die, durch das Geräusch erschreckt, sofort Alarm schlug. Der Kaiser und die Bedienten eilten herbei, und die Aufseher wurden festgenommen. — Sonntag Abend führte sich der bei der Artillerie in Hannover eingetretene Re-lent Müller aus dem Fenster der im zweiten Stock belegenen Kaiserresidenz; er stach auf dem Transport nach dem Lazareth. — In Folge dieses Rebell's stieß Romig früh ein von Kurla kommender Zug bei dem Bahnübergange unmittelbar vor Wutha mit einem Gespürte des Wittergates zusammen; der Zug entgleiste. Das Gespürte wurde zertrümmert und der Gespürteführer getödtet. Mittags war das Gleise noch nicht frei. — In einer Sandgrube an der Heinen Heide bei Duisburg wurden eine Anzahl Schulkinder von einströmenden Erdwänden ver-schüttet. Durch die sofort aufgenommenen Rettungsarbeiten gelang es, die Verschütteten aufzufinden und bis auf ein älteres Kind lebend herauszuheben. Dasselbe war durch Erschöpfung gestorben. — In einem Holz-Berliner Zuge fuhr am Freitag die 17jährige Katharina von Mlowo aus Kurla, die ein Kind nach Olenfeld bringen sollte. Das Mädchen stürzte sich vor das Wagen-fenster mit dem Kind auf dem Arm. Wundlich ging die Thür auf, und das Mädchen fiel aus dem Zuge gegen einen auf dem Nebengleise fahrenden Güterzug. Dem Mädchen wurde der Kopf vom Rumpfe getrennt. Das Kind hatte sich am Kopfsteigbügel festgehalten und konnte von einem Fahrgast noch zurückgeholt werden. — Am der Kleinbahnstrecke Kassel-Krone schlug die Maschine eines Zuges den 6 Meter hohen Bahn-damm ein. Der Packwagen wurde mitgerissen, blieb aber an der Weichengänge hängen. Von dem ankündigenden Dampfe wurden der Lokomotivführer und der Heizer verletzt; die Passagiere blieben unversehrt. — Wiedern ein Opfer des Duelle. — Der „Nezer Zeitung“ zufolge fand Montag Morgen bei Weg ein Pistolenduell mit tödtlichem Ausgang zwischen einem Offizier und dem Sohne des Großhändlers Bismarck statt. Der Letztere ist gefallen. — Am Sonntag Morgen, als die Mannschaften der 6. Kampagne der Inf. Regts. Nr. 171 in Wittich die Kasernen verließen, blieb ein Mann auf seiner Stube zurück und brachte sich mit einem Messer, das er von einem Kameraden gebohrt, einen tiefen Schnitt in den Hals bei. Der junge Mann ist eifernlos und gab an, mißhandelt und eingesperrt worden zu sein. Seine Verletzung ist glücklicher Weise keine lebensgefährliche. — Die drei Stodweil haben Saakbenten des neueröffneten renovirten, vom Schriftsteller Naumann, dem früheren Direktor des „Deutschen Theaters“ angekauften und für Festspiele, Vorstellungen, Theateraufführungen und Scherenschauspiele eingerichteten Drehtheaters in München sind Sonntag Morgen nach einem Buchdrucker-Tanzfest niedergebrannt. Das Feuer entstand, wie man vermutet, infolge mangelhafter Konstruktions. — Verunglückte Touristen. Zwei deutsche Touristen, welche seit dem 1. d. Mts. am Süßenpaz (Schweiz) verweilt werden, wurden auf der Araralle von einer Lawine übergeschüttet. Die Namen der Touristen sind Ehler und Männichs. — Durch

einen fürchterlichen Schneesturm wurde in Szegedin and in der Umgegend großer Schaden angerichtet. Ein Boot, in welchem vier Bauern sich über die Theil setzen ließen, schlug um, und sämtliche Insassen ertranken. — Großes Un-wetter herrschte in Port Said, so daß die Schiffe nicht in den Hafen einlaufen konnten: der Beschädigten mit rothen Lichtern auf dem westlichen Mole ist gerührt; ein englisches Fahr-zeug ist in der Nähe des Hafens gescheitert und befindet sich in gefährlicher Lage.

Chronik der Majestätsbeleidigungsprozesse. Der Loh-gerber F. in Wolfenbüttel ist wegen Majestäts-beleidigung zur Anzeige gebracht, die er vor etwa zwei Monaten in seinem Logis ausgesprochen haben soll. Dazu bemerkt das „Wolfenb. Kreisblatt“: Es scheint sich im letzteren Falle wieder um einen jener er-bärmlichen Racheakte zu handeln, auf welche die meisten Anzeigen wegen Majestätsbeleidigung zurück-zuführen sind. — Vor der Strafkammer des Landgerichts in Neustadt, Oberheslen, wurde der Webermeister Kötter in Neustadt zu drei Monaten Ge-fängniß wegen Majestätsbeleidigung verurtheilt. Seine dagegen eingelegte Revision wurde vom Reichsgericht ver-worfen.

Von einem Kriminalschutzmännchen erschossen wurde: Sonntag früh in Berlin der 23 Jahre alte Arbeiter R. Drogowsky aus der Matplaquestraße Nr. 17. Drogowsky, der früher in den Elektrizitätswerken be-schäftigt gewesen war, hatte augenblicklich keine Arbeit. Am Sonnabend Abend besuchte er mit Bekannten mehrere Schankwirtschaften, zuletzt in der Chausseestraße. Gegen 4 Uhr Morgens ging er mit drei Begleitern die Chaussee entlang nach der Vesperstraße zu. Alle vier waren augen-trunken, saßen und johlten. Der Kriminalschutzmännchen Müller forderte sie auf, sich ruhig zu verhalten, doch wehrten sich die Lärmmacher nicht an ihm. Der Beamte ging weiter und bog in die Rosenstraße ein. An der Ecke der Neuen Poststraße hatten die vier Männer, die mit Stöcken bewaffnet waren, ihn an und richteten ihm auf den Leib. Drogowsky hat sich dabei bemerkbar gemacht. Müller wollte seine Waffe wiederholt darauf aufzurufen, daß er Kriminalbeamter ist und zeigte zum Beweise dessen auch seine Erkennungsmarke. Drogowsky drang nun erst recht schimpfend und schreiend auf ihn an. Darnach und Zuhälter, die zum Laufen, stockten die Angestellten noch weiter auf. Der Beamte zog seinen Revolver und drohte zu schießen. Drogowsky gebotete sich nur noch widerstehen. Da machte ein Schuß, und tödtlich in die Brust getroffen, brach Drogowsky vor dem Hause Nr. 54. Die Leiche lag an der Vesperstraße, zusammen. Hauptleute Lorenz huz, und während einige den Verstand gerufen und mehrere Personen festnahmen brachten andere den Scher-renwunden nach der nächsten Wundkammer. Als man dort ankam, war Drogowsky jedoch bereits todt.

Ständesammlische Nachrichten.

Sam. 1. bis 7. Januar 1899.

Absterben. Namen und Namen des Vaters. 10. Dezember 1898. Handlungsreisender Hans Ehler Parth. 26. Eisenbahn-Assistent Albrecht August Friedrichs Erich Decker. 29. Gaswärter Carl Johann Ludwig Mlowo. Schriftföher Hans Ludwig Otto Schierl. Rechner August Hinrich Barthold Hebe. Kaufmann Wilhelm Ernst Christian Wolf. 30. Revisions-Aufscher Franz Christian Hinrich Kühne. Handelsmann Oscar Friedrich Wilhelm Köppler. 1. Januar 1899. Eisenbahn-Expeditions-Assistent Johann Heinrich Ludwig Schmalzer. Arzt Dr. med. Hermann Hennings. Arbeitermann Hans Wilhelm Hermann Grimm. Brauergeselle August Wial. 2. Gärtner Johann Heinrich Wilhelm Wally. Fabrikarbeiter Wilhelm Friedrich Christian Anton Van. Gärtner Johann Heinrich Christian Loppentien. Arbeitermann Heinrich Wilhelm Hermann Johann Heizer Wilhelm Karl Theod. Johann Kloter. Bureauvorsteher Johann Heinrich Schmidt. 3. Arbeitermann Johann Wilhelm Christian Dantert. Zimmergeselle Ludwig Heinrich Carl Saxerader. 4. Arbeitermann Karl August Eisholz. Tischler Robert Joseph Franz Witting. Arbeitermann Heinrich Theodor Theodor Brandt. Brauergeselle Friedrich Heinrich Karl Meigel. 6. Schiffeloch Carl Heinrich Otto Rehn.

Befaugenwäter Hermann Christian Rudolf Schöy. 7. Arbeitermann Erhard Lafatsch.

b) Mädchen. Name und Name des Vaters. 10. Dezember 1898. Uhrmacher Cornelius Carl Emil Nida-essen. 26. Arbeitermann Johann Heinrich Friedrich Kähler, genannt Widel. Arbeitermann Heinrich Wilhelm Berger. 27. Maler Wilhelm Siegmund Ernst Grimm. 28. Wäcker Heinrich Joseph Neumann. 29. Fließschiffer Johann Naden August Stallbaum. 30. Keller Carl Hermann Heinrich Appel. Brauergeselle Niko Gottfried Johannes Decker (Krennfeldhof). 31. Holzarbeiter August Friedrich Wilhelm Althöfer (Wühlenschöhde). 1. Januar 1899. Arbeitermann Carl August Berggren (Tremb). Schlosser-geselle Emil Friedrich Richard Treanis (Trenais). Schänkwirth Johann Heinrich Ludwig Wai. Maurermeister Paul Otto Friede. Schauer. Brauergeselle Hermann Friedrich. 2. Steinbruder Carl Friedrich Anton Julius Georgi. 4. Arbeitermann Hermann Decker. Wilhelm Anst. Kaufmann Johann Carl Heinrich Wulf. Ober-Postassistent Ludwig Heinrich Hermann Nubbenberg. Müller Joh. Plunik Friedrich Alesfeldt (Schuböfen). 5. Güterbodenarbeiter Carl Friedrich Gottlieb Koopmann. Krauhilfer bei der Gas-anstalt H. Johann Nohim Friedrich Stau. 7. Brauergeselle Konstantin Heinrich Hecht.

Sterbefälle.

30. Dezember 1898. Ida Friederike Maria geb. Dahl, Ehe-frau des Händlers Georg Nicolaus Marcus Ehgen, 69 J. 31. Ein Anabe, 11 J. B: Arbeitermann Friedrich Albert Bachmann. 1. Januar 1899. Bertha Betty Johanna Woye, 1 J. Sophia Christiane Elisabeth geb. Wied, Ehefrau des Arbeitermanns Joachim Peter Friedrich Kästler, 55 J. Anna Marie Mathilde Klaus, 4 J. 2. Karl Wilhelm Adolf Friedrich Franz Stuhl, 2 J. 7 M. Arbeitermann Hermann Friedrich Weller Woye, 73 J. Wilhelmine Dorothea Wilmann, 1 M. Bruno Sophie Marie Wulst, 4 M. Arbeitermann Johannes Friedrich Christoph Steffen, 21 Jahre. 3. Elisabeth Dorothea Margaretha geb. Wulst, Ehefrau des Kaufmanns Johann Heinrich Döberberg, 31 J. Arthur Richard Wilhelm Schmidt, 9 M. Musikdirektor a. D. Priarich Hermann Wöhny, 69 J. 4. Christiane Luise Friederike geb. Frz. Wittwe des Seemanns Anders Petersen, 70 J. Ein todtgeb. Anabe, B: Bauer Wilhelm Heinrich Christian Wölcher. 6. Emilie geb. Kruse, Wittwe des Kaufmanns Adolph Friedrich Köhlhaas, 65 Jahre. Sophie Johanna Dorothea geb. Wulst, Wittwe des Brauereibesizers Philipp Heinrich Stamm, vorher verwitwete Delschläger, 67 J. 6. Helene Wulf, 2 J. Anna Marie, 4 J. Anna Luise Karoline Schulz, 8 M. 7. Anna Maria Wagn geb. Wulst, Wittwe des Schiffszimmervermanns Johann Jakob Steffen, 74 J. Auguste Margarethe geb. Wier, Wittwe des Arbeitermanns Jürgen Christian Daniel Petersen, 81 J. Ein todtgeborener Anabe, B: Stamer Wilhelm Carl Heinrich Vornhubd. Erna Clara Wilhelmine Wulst, 9 M. (Wühlenschöhde).

Ungeordnete Aufgebote.

Januar 1899. 2. Gärtner Hermann Carl Friedrich Theodor Wiedert und Clara Sophie Bertha Jakob zu Malchow. Fahr-werkbesitzer Friedrich Carl Johann Wälder und Maria Wilhelmine Dorothea Woye zu Krummsee. Schlossermeister Hermann Carl Friedrich Siegel und Luise Catharine Magdalena geb. Kähler, des Brauergesellen Heinrich Ludwig Friedrich Schlenk's Wittwe. Malchus Joachim Heinrich Georg Kofelt und Caroline Sophia Dorothea Woye. Arbeiter Carl August Ernst Schäfer und Dorothea Christiane Margarethe Wulst. Arbeiter Mart. Glomadt und Valerie Gwizki, beide zu Dönow. 3. Preizer Julius Herm. Danasch und Christiane Caroline Elisabeth geb. Neumann, des Arbeiters August Hinrich Kopp Wittwe. Handlungsgeselle Robert Ernst Müller und Ernestine Luise Marie Bath Kesselwäcker Johann Schulz und Dorothea Wulst zu Montow. Arbeiter Alexander Erich Hermann Grobe und Anna Brandt, beide zu Bremen. Kaufmann Joachim Christian Carl Paul Kähler und Katharine Karoline Luise Dorothea Ferdinande Dagemann zu Wuthball. Arbeiter Hermann Nohim Heinrich Scheel zu Stocke-horn und Friede Ernestine Maria Wilhelmine Bell. 4. Bank-beamter Ludwig Christian Friedrich Schröder zu Dreesden und Maria Sophia Elisabeth Töbter. 6. Schuhmann Frau Hermann Krouse und Emma Emilie Bertha Koller zu Alt-Wilzig. 7. Ziegler Friedrich Johann Heinrich Bass und Catharine Wilhelmine Wiele zu Witz.

Ehefähigkeitszeugnisse.

Januar 3. Arbeiter Jochen Heinrich Julius Plat und Maria Auguste Köhler. Arbeiter Karl Wilhelm Dieblich Wölcher und Dorothea Maria Sophia Baw. 4. Kaufmann Daniel Friedrich Bernbrein zu Neustrelitz und Johanna Friederike Regine Werner. 6. Arbeiter Martin August Christian Meßner und Frieda Marie Anna Henriette Schulz. Arbeiter Louis Hinrich Johannes Wend und Minna Koop. Arbeiter Carl Theodor Christian Nöhl und Anna Christiane Marie Evers. 7. Arbeiter Friedrich Ludwig Theodor Bohlert und Emma Sophia Auguste Hünze zu Moor-garten. Schuhmacher Joseph Krüster und Sophia Maria Doro-thea geb. Prott, des Straßenreiners Joachim Heinrich Friedrich Köpfe Wittwe.

Auffklärung zu suchen über die eben vernommenen Räthsel-worte. Über die Lederbude war gerade stark von Herren umlagert, unter denen sich eben auch zwei Gestalten befan-den, welche sich von dieser gleichmäßig glänzenden Gold-schnittgesellschaft so entschieden abhoben, wie ein Paar ehr-liche Schulbände in einer eleganten Salonbibliothek. „Ach, sieh da, Herr Musikdirektor!“ rief die Excellenz äberauscht und reichte einem weißköpfigen, glattrasierten Herrchen die Hand, welches sich mindestens sechsmal verbeugte und die Hand gar nicht wieder loslassen wollte. „Und Ihren Herrn Sohn haben Sie auch hierherbesonnen? Das müssen wir Ihnen aber hoch aufnehmen, mein lieber Herr Doktor.“ „D, durchaus nicht, Excellenz,“ erwiderte der jüngere, blondbürtige Herr. „Wo viele Menschen beisammen sind, lassen sich immer naturwissenschaftliche Studien treiben.“ Und die lachende Trudi fiel ein: „Du, Mama, ist das nicht nett von Diebichsens? Sie hatten es mir aber auch fest versprochen, zu kommen und mein Geschäft durch Ihren Appetit in Blüthe zu bringen. Der arme Herr Doktor hat schon drei Baifers in Schlagsahne vertilgen müssen — man fieht's ihm auch an.“ Der junge Gelehrte erröthete leicht und beeilte sich, die Schaumspuren von seinem üppigen Schnurrbart zu ent-fernen. Der frühere Musikdirektor, jegige Rentner Diebichsen, war Verfens Hauswirth, und sein, ihn um ein Bedeutendes übertragender, städtischer Herr Sohn, war Privatdozent der Zoologie an der Universität. Der freundliche Alte gab Trudi aus Gefälligkeit Gesangunterricht und hatte auch seinen ge-lehrten Hans, seinen Stolz, seinen Einzigen in die Familie eingeführt. Die Excellenz hatte gegen den Umgang mit diesen be-fcheidenen, herzensguten Menschen nichts einzuwenden gehabt und so war der Verkehr im Laufe des letzten Jahres ein

ziemlich vertrauter und auch, durch die gehaltvolle und doch nicht pedantisch belehrende Unterhaltung des Doktors ein besonders für Trudi geistig anregender geworden. Der kleine Musikdirektor wandte sich an Frau von Verfens mit der Bitte, ihm einige der hervorragendsten Persönlich-keiten namhaft zu machen. Er lenkte ihre Aufmerksamkeit besonders auf eine Gruppe von Herren und Damen, welche gerade vor Anton von Werner's Kongressgemälde versam-melt war. „Wie merkwürdig, daß Ihnen gerade diese auffallen“, lachte die Excellenz, „Sagte Ihnen Ihre musikalische Instinkt, daß dies unsere Hof-Wagnerianer sind?“ „Wirklich? Ach — nun kenne ich sie auch! Das muß unser Minister des Innern sein, nicht wahr? Und diese famose Brunshilde mit den überlebensgroßen Augen, die da so auf den Schirm gestützt vifrig auf ihn einpricht?“ „D, das ist ja die Komtesse Gerhilde Wollin!“ „Wenn die Stimme hätte — Herr Gott!“ rief der kleine Musikdirektor und fuhr sich mit der flachen Hand über den kurzgeschorenen Weißkopf. „Der möchte ich die Götterdämme-rung einfundiren!“ Trudi hatte ihn gehört und flüsterte ihm hinter der vor-gestreckten Hand zu: „Die Komtesse soll Bassflarinetten spielen, sagt man. Immer: bu, bubu, bubeldidu! Hören Sie sie bloß einmal reden.“ Und der alte Herr lachte seiner jungen Freundin zu und näherte sich der Wagnergruppe, als diese sich eben auf-lösen wollte. Die Bräuhildens-Komtesse schob ihren Arm unter den der Gräfin Wolfenstein, welche just mit der Wollsdorf daher-geschritten kam. „Nun, Gräfin, was wissen Sie Neues?“ hörte Diebichsen sie fragen; und wirklich ganz wie: bu, bubu, bubeldidu! „Neues? Mit grad vüll — Gerhildmauserl! Die Verfens sind wieder aufgetaucht.“

„Na, denken Sie — und unsere gute Fürstin natürlich Sie kennen sie ja doch! — ein Entzücken — als ob uns wer weiß was gefehlt hätte, weil die Verfens sich zurück-gezogen hatten!“ Das sagte die gute Wollsdorf, welche eben erst Reuge von Trudis glänzendem Geschäft gewesen war, nachdem ihr ihre Leonie mit feierlichem Nöcheln berichtet, daß sie erst ein einziges Paar Socken an einen unalten General a. D. abgesetzt habe. „Aber die Verfens waren doch recht nette Leute, jovie! ich mich entsinnen kann“, versetzte die Komtesse. „Gute Familie...“ „Wag wohl sein“, beharrte die Wollsdorf. „Aber ein Vater, den seine Verhältnisse ruinirt haben — Damen von denen man jahrelang nicht erfährt, wo und wovon sie leben — hm! — Da sieht man sich doch als Fürstin und erste Vorkammsdame ein bisschen vor!“ (Fortsetzung folgt.)

Literarisches. Von der „Gleichheit“, Zeitschrift für die Interessen der Arbeiterinnen (Eintgart, Diez Verlag) ist uns soeben die Nr. 1 des 9. Jahrgangs zugegangen. Aus dem Inhalt dieser Nummer heben wir hervor: Einladung zum Abonnement. — Nur Etappe, nicht Endziel. — Aus der Bewegung. — Die Frauenfrage im Alterthum. Von Lily Braun I. — Feuilleton: Die Stimme der Freiheit. Gedicht von F. H. Wadaj. — Morgenwanderung. Von Casar Flaitschen. — Notizen: Teil von Lily Braun und Clara Zetkin: Weibliche Fa-brikinspektoren. — Arbeitsbedingungen der Arbeiterinnen. — So-ziale Fürsorge für Kinder und Mütter. — Familienrecht. — Frauenbewegung. Die „Gleichheit“ erscheint alle 14 Tage einmal. Preis der Nummer 10 Pf., durch die Post bezogen (eingetragen in der Reichspost-Zeitungsliste für 1899 unter Nummer 2970) beträgt der Abonnementspreis vierteljährlich ohne Bestellgeld 55 Pf., unter Kreuzband 85 Pf.